

# Engadiner Schafe sollen Verbuschung stoppen

Auf Alpen sind neben guten Gräsern und Kräutern auch immer mehr Sträucher und Büsche zu finden. Im Urserntal (UR) wird die Grünerle mit Schafen bekämpft.



Adrian Arnold,  
LBBZ Seedorf

Der Alpenraum verbuscht zusehends vor allem durch die Grün- oder Alpenerle in einem bis heute nie beobachtetem Ausmass.

Erika Hiltbrunner erklärt die Gründe der Ausbreitung der Grünerlen: «Grünerlen werden heute nicht mehr als Brennholz geschnitten. Zudem wurden vielerorts schon vor Jahrzehnten Ziegen durch Schafe ersetzt.» Sie ist an der alpinen Ausbildungs- und Forschungsstation Furka (ALFOR) der Uni Basel nahe des Furkasspasses tätig.

## Verlust von Weideflächen

Der Schafbestand ist in der Schweiz seit langem auf einem hohen Stand von ca. 450'000 Tieren. Rund die Hälfte der Tiere wird in den Alpen gesümmert. Laut Hiltbrunner fressen Schafe, mit Ausnahme einiger alten Rassen, im Gegensatz zu Ziegen die Rinde und Blätter der Grünerle nicht. Trotz Schafbeweidung breitet sich die Grünerle deshalb ungehindert in das Weideland aus.

Dies hat äusserst nachteilige Folgen für unsere Alpweiden. «Durch das Einwachsen der Grünerle werden ar-

tenreiche, subalpine Wiesen und Weiden in artenarme Bestände umgewandelt», erklärt die Forscherin. Die Folgen sind neben der Artenverarmung auch ein Verlust an Weideflächen und die negative Beeinträchtigung des Landschaftsbildes (Tourismus). Auch fehlt die Schutzfunktion vor Lawinen und Rutschungen.

## Kampf gegen Bürokratie und Grünerlen

Die Forscher der Uni Basel fordern deshalb, dass die Verbuschung des Alpenraumes als überkantonales Problem in der Schweiz erkannt wird. Die Revision des Waldgesetzes sieht eine erlaubte Rodung während 50 Jahren von eingewachsenen Alpen um noch bestehende Maisensässe und Alphütten vor.

Diese Rodungsbewilligung ist laut Hiltbrunner ebenso auf den Gebüschwald anzuwenden und «mit der Erlaubnis geschnittene Erlen vor Ort ohne Bewilligungsverfahren zu verbrennen, zu ergänzen», so die engagierte Forscherin. Denn im Kanton Uri ist beispielsweise seit 2009 das

Verbrennen von Feld- und Gartenabfällen verboten.

Will der Bauer die geschnittenen Grünerlen verbrennen, muss er beim Kanton ein Gesuch stellen mit Mengenangabe was, wo, wann verbrannt wird, und wie viele Feuer dazu nötig sind. Wird das Abbrennen von geschnittenen Grünerlen in einem Jahr bewilligt, muss das Gesuch im Folgejahr erneut eingereicht werden. Für viele Bauern stellt dieses Verfahren einen doppelten Kampf dar: gegen Bürokratie und Grünerlen.

Grünerlen vermehren sich sowohl vegetativ als auch über Samen. Wird ein Grünerlenast geschnitten, treiben anschliessend alle am Ast verbleibenden Knospen aus. Lieengelassene Äste bewurzeln sich schnell und bilden bald neue Sträucher. Die von den Ämtern geforderte Abfuhr der geschnittenen Äste ist teils unmöglich oder nur mit viel Aufwand machbar.

Wird die mechanische Bekämpfung einmalig durchgeführt, erstarken die Grünerlen paradoxerweise. Die Grünerle kann nur zurückgedrängt werden und das wertvolle Kulturland offen gehalten werden, wenn die mechanische Bekämpfung von Hand oder entsprechende Weidetiere mehrmals wiederholt wird.

## Engadiner Schafe als Retter

Als weitere Massnahme hat die Uni Basel im Sommer 2010 einen kontrollierten Beweidungsversuch mit der alten Schafrasse, dem Engadiner Schaf in Grünerlenbeständen (5 Parzellen à je 0.5 ha) im Urserntal gestartet.

Diese Schafrasse erfreut sich wegen ihrer Widerstandsfähigkeit heute wieder zunehmender Beliebtheit und weist in der Schweiz wieder einen Bestand von ca. 2'000 Tieren auf. Ursprünglich stammen sie aus dem Unterengadin und sind in den 80iger Jahren beinahe ausgestorben.

Ziel des von Tobias Zehnder geleiteten Versuches ist es, nachzuwei-



Grünerlen breiten sich auf den Alpweiden, wie hier im Urner Oberland, immer stärker aus. Die Engadiner Schafe ringeln gerne im Frühjahr dicke Erlenäste. Dabei fressen sie die Borke und Rinde samt Kambium ab und später im Sommer auch die Blätter.

sen, dass diese Schafrasse tatsächlich die Grünerle zurückdrängen und die Sträucher zum Absterben bringen kann.

Obwohl die eingesetzten 26 Tiere aus dem Aargau kamen und in ihrem Leben noch nie Grünerlen gesehen oder gefressen haben, stürzten sich die Schafe buchstäblich auf die Grünerlen. Die Schafe ringeln gerne im Frühjahr dicke Erlenäste. Dabei fressen sie die Borke und Rinde samt Kambium ab und später im Sommer auch die Blätter.

Ogleich die Auswertungen des Versuches noch nicht abgeschlossen sind, beeindrucken die Frassschäden der Schafe an den Grünerlen. Wieso diese Schafrasse Grünerlen gerne fressen, ist nicht bekannt. Die oftmals gehörte Annahme, dass diese Vorliebe durch einen Parasitenbefall der Schafe verursacht wird, trifft nicht zu.

## Förderung dieser Rasse

Eine weitere Massnahme gegen die rasante Ausbreitung der Grünerle wäre somit, diese alte, widerstandsfähige Schafrasse mit finanziellen Beiträgen in Ergänzung zu den

allgemeinen Sömmerungsbeiträgen zu fördern.

Aufgrund der ersten Erfahrungen hat sich die Korporation Ursern eine solche Förderung überlegt und will in Zukunft die Sömmerung von Engadiner Schafen oder Ziegen zusätzlich unterstützen. Diese finanzielle Massnahme ist auch aus Sicht der Forscher der Uni Basel besonders sinnvoll.

Erika Hiltbrunner meint dazu: «Die Schafbesitzer müssten ihr Beweidungsmanagement nicht wesentlich ändern. Sie würden mit den Engadiner Schafen oder Ziegen aber einen bedeutenden Beitrag an die Landschaftspflege leisten». Nämlich durch das Offenhalten jahrhundertalten Kulturlandschaften in den Schweizer Alpen. ■

## Die Weideversuche besichtigen

Am 30. August können in Andermatt an einer öffentlichen Alpfutterbautagung zum Thema «Verbuschung» die Schafweideversuche in Grünerlen besichtigt werden.

Treffpunkt zur Tagung ist um 13.30 Uhr im Rest. Altkirch, Andermatt UR, welches von Norden her kommend am Eingang des Dorfes liegt. Neben der Besichtigung der Versuche wird unter anderem auch das Förderkonzept der Korporation Ursern vorgestellt.

Erika Hiltbrunner, Forscherin der Uni Basel, zeigt eine Grünerle, die von den Engadiner Schafen «geringelt» worden ist.



## Kein Schutz vor Lawinen und Rutschungen

Grünerlenbestände schützen wegen ihrer Kronenhöhe und Biegsamkeit ihrer Äste nicht vor Lawinen. Wiederholte Beobachtungen von Rutschungen im Alpenraum widerlegen die verbreitete Annahme, Grünerlen würden den Boden stabilisieren und dadurch Rutschungen reduzieren. Je nach Geologie und Bodentyp wurden sogar deutlich mehr Rutschungen in Grünerlenbeständen nachgewiesen.

Fast alle unsere Nadelbäume sind Lichtkeimer, vermögen also

im Dickicht unter Grünerlen weder zu keimen, noch sich als Jungpflanze gegen die üppig wachsenden Hochstauden durchzusetzen.

In Folge würden dann dichte Grünerlenbestände nicht von aufkommenden Waldbäumen abgelöst werden. Im Urner Urserntal kann man dies heute sehr gut beobachten, ist doch trotz stark zunehmender Verbuschung das Waldvorkommen weiterhin auf die Schutzwaldinseln oberhalb der Siedlungen begrenzt.